

Begegnungen an der Donau

Elfi Kraemer (Nürnberg)

Erlebnisse auf der serbischen Etappe der TID (Tour International Danubien)



„Wir haben einen Fisch!“ riefen mir zwei österreichische TID-Kameraden kurz nach der engsten Stelle des „Eisernen Tores“, der 130 km langen Schluchtstrecke der Donau, zu. „Was machen wir jetzt damit?“. Erstmal legten wir an der „TID-Wiese“ genannten einzigen Rastmöglichkeit zwischen Donji Milanovac und Tekija an. Wir befanden uns auf der Kernstelle der serbischen Donau. Ja, ich weiß, nur WW-Paddler sprechen von der Kernstrecke. Aber die waren noch nicht hier. Ein landschaftliches Sahnestück und wegen des schnell aufkommenden Windes mit dem Namen „Koschowa“ und der damit verbundenen hohen Wellen eine gefürchtete Strecke. Zum Glück schief der Koschowa heute. Noch schlief er.

Gegenüber des in den Felsen gehauenen Kopfes des Dakerkönigs Dezebal und mit Blick auf eine kleine Kirche hatten wir ein selten schönes Plätzchen für eine Mittagsrast gefunden. So stelle ich mir die Szenerie beim Mount Rushmore in USA vor. Nur da kann man nicht vorbei paddeln. Rudi und Christian aus Grein in Oberösterreich, im Faltbootzweier unterwegs, erzählten die Geschichte ihres Fisches. Mit lauten Paddelschlägen hätten sie ihn angelockt und dann mit einem Schlag auf dem Kopf betäubt.

Die „Buam“ wie die österreichische Teamchefin Erika aus Wien die beiden nannte, die bereits deutlich über 30 sind, grübelten über Zubereitungsarten. Es wurde Holz gesammelt und dann ein Feuerchen am Uferstreifen entzündet. Nach und nach kamen noch mehr TID-Paddler an und planten mit uns.

Aus dem Heck meiner roten „Lola“ holte ich eine kleine Pfanne, Öl und Gewürzsalz. Hans aus Wismar/Ostsee brachte seinen als Tisch verwendbaren Bootswagen und packte das Fahrtenmesser aus. Die Deutschen haben das Equipment und die Österreicher die Idee! Die Männer nahmen den Fisch aus.

Robert aus Tirol würzte den in Scheiben geschnittenen Fisch und briet ihn zu köstlichen Happen. Zwischenzeitlich waren wir neun Personen und wie durch Zauberhand tauchten ein Weißbrot, eine Flasche Präsidenten-Rotwein von Max Scharnböck (ja, hier passte auch Rotwein zum Fisch!), und zum Nachtisch Nektarinen und Espresso auf.

Erlebnisse neben der Strecke

Hans meinte: „Es ist faszinierend – da sind 9 Leute, jeder hat ein bisschen was und plötzlich ist alles perfekt!“ Die schönsten Erlebnisse auf der TID liegen neben der Strecke. Nicht die Etappen abzuholen ist für mich das Ziel, sondern es sind die kleinen und unerwarteten Ereignisse neben dem Zeitplan. Man muss sie zulassen, sehen und offen sein dafür. Bestimmt ist es toll, der Erste am nächsten Zeltplatz zu sein. Aber was verpasst man dabei?

Nach einer langen Busfahrt war ich am 26.07.04 in Mohács angekommen. Da war auch ich noch nicht bereit für Erlebnisse jenseits eines Zeitplanes, jenseits des Vorgesehenem.

Die TID-Kameraden und strömender Regen begrüßten uns. Spätabends half mir mein Lieblingsschwabe Werner aus Bonn das Zelt auf zu stellen. Am nächsten Tag besuchten wir das Busó-Museum eines TID-Kameraden aus Mohács. Ähnlich der alemannischen Fastnacht wird hier jedes Jahr der Winter ausgetrieben.

Den Regen hätte ich die nächsten Tage gerne ausgetrieben, nur leider hatte ich keine der kunstvoll geschnitzten Holzmasken mit Schafspelzkostüm. In Apatin stellten wir die Zelte in strömenden Regen auf. Bei heftigen Wind froren wir auf der Terrasse des Restaurants bei schönem Blick auf die Donau. Das gegenüber liegende Ufer ist kroatisch und war für uns tabu. Max Scharnböck, der TID-Referent des Deutschen Kanuverbandes hatte dieses Jahr die TID-Präsidentschaft. Er paddelte erstmals die ganze Strecke mit. Zur Unterstützung hatte er seine beiden Sekretäre Lumumba (Walter Weiß) und Kooki (Oskar Schmidt) aus Wißmar in Hessen dabei. Sie fuhren das Begleitfahrzeug mit Bootsanhänger für Notfälle. Wie die beiden Herren Statler und Waldorf in der Loge der Muppet-Show erschienen sie mir. In schönstem Hessisch knarzten sie sich und andere an und waren doch immer fürsorglich.

In Apatin bauten wir die Zelte ab, wie wir sich aufgebaut hatten, in strömenden Regen! Kooki assistierte seinem Präsidenten und hielt zwei Regenschirme während Max sein Zelt abbaute.

Wärmende Gastfreundschaft

Unterwegs nach Bogojewo hatte ich viele Stunden Zeit die Regentropfen und die Wellen zu beobachten. Eine wundervolle Entspannung stellte sich nach und nach ein. Der Alltag fiel ab. Wichtig war es nur noch, einen Rhythmus zu finden für das Paddeln und für den Tagesablauf.

Die vom Regen aufgeweichte Dorfstraße von Bogojewo schlitterten wir knöcheltief einsinkend entlang. Die Wochenendsiedlung des Ortes liegt an der Donau aufgereiht. Und entsprechend lang kann man im Schlamm waten, wenn man am anderen Ende erwartet wird.

Ilonka und Milić begrüßten uns mit türkischem Kaffee und Raki, damit wir uns aufwärmen konnten. Sie hatten in ihrer Datscha sogar den Küchenherd angeschürt, damit wir unsere nasse Kleidung trocknen konnten.

Simeon Kljajić, unser serbischer Fahrtenleiter, ließ sich auf dem Rücksitz des Polizeifahrzeuges durch den Ort fahren und rief mit dem Megaphon zum Abendessen auf dem Festplatz auf.

Der Folkloretanz fand in Alltagskleidung statt. Angesichts des Regens und Schlamms wollten die Tänzerinnen und Tänzer ihre kostbaren Trachten nicht gefährden. Das tat aber der guten Stimmung keinen Abbruch. Sogar die Bürgermeisterin tanzte begeistert den „Kolo“, einen dem Sirtaki ähnlichen Tanz, mit. Walter bewachte und verteilte Spielsachen an die Kinder des Ortes und wurde dadurch immer von einer Schar umlagert. Die TID-Paddler honorierten die Gastfreundschaft des Ortes mit einer Spende von 350 € für den Behindertenkindergarten.

Die Sonne scheint in Afrika

Simeons' Megaphon-Ruf: „Die Sonne scheint“, lockte mich aus dem Zelt. Der Nachsatz „in Afrika“ erreichte mich etwas zu spät, ich hatte den grauen Himmel schon gesehen. Immerhin regnete es nicht. Nach einem deftigen Frühstück bei Ilonka mit Armen Rittern, Knoblauchbrot und Raki gab es zum Abschied viele Umarmungen und gute Wünsche. Von der Wärme der Gastfreundschaft Bogojewos' begleitet paddelten wir weiter.

Vukovar erinnerte uns mit seinen zerbombten Industrieanlagen und Häusern mit toten Fensterhöhlen an den Krieg von 1991. Seltsam verlassen wirkte der Anblick obwohl am Strand einige Spaziergänger unterwegs waren.

Der Zeltplatz von Backo Novo Selo liegt neben einem Fischrestaurant. Hier machte ich die erste Bekanntschaft mit den serbischen Toiletten, einen Waschraum gab es nicht. Max musste jeden Abend seinen Repräsentationspflichten nachkommen und hatte das Duschproblem anders gelöst: mit Kookis wunderbarem Waschsalon. Kooki stellte jeden Tag zwei mit Leitungswasser gefüllte Gießkannen in die Sonne. Bis der Präsident zum Duschen kam, hatte das Wasser eine angenehme Temperatur.

Abends gab es kein kostenloses Abendessen, was einige Teilnehmer dazu veranlasste sich zum wiederholten Mal über das Essen und die Gegebenheiten zu mokieren. Das enttäuschte mich sehr. Ein DKV-Mitglied zahlte 25 € Organisationsgebühr und für die serbische Strecke 30 € Etappengebühr. Darin enthalten waren die Zeltplatzgebühren für 2 ½ Wochen und meistens ein Abendessen, das oftmals von den Gemeinden gespendet wurde. Was kann man für 30 € beanspruchen? Die Busfahrt mit Boottransport nach Mohács und Rückfahrt von Kladovo kostete 190 €.

Das Frühstück am nächsten Morgen nahmen wir im Restaurant ein. Für 80 Dinar (1 € sind 72 Dinar) erhielten wir Spiegeleier mit Speck und türkischen Kaffee. Man muss den Gastgebern die Möglichkeit geben, etwas zu verdienen. Zumal die Preise in Serbien für uns ausgesprochen günstig sind.

Zwei Störche flogen immer wieder vor dem Restaurant vorbei und klapperten auf dem Dach. Einer versuchte am Strand mehrmals vergeblich einen für ihn zu großen Fisch zu verschlingen und gab uns damit eine nette Vorstellung. Schließlich gab er es auf und transportierte die Beute quer im Schnabel.

Von Novi Sad sahen wir als erstes eine neureiche, kitschige Wochenendsiedlung. An der im Krieg zerstörten Brücke wurde wieder gearbeitet. Simeon meinte, vielleicht wird sie zum Jahresende fertig, wenn nicht wieder das Geld ausgeht.

Das Strandbad von Novi Sad ist eine gute soziale Einrichtung. Die Umkleidekabinen können gemietet werden. Teilweise sind sie groß genug um dort zu übernachten. Die Menschen sitzen in ihren Gartenmöbeln vor ihrer Kabine und genießen den Schwatz mit der Nachbarschaft, ein Bad in der Donau oder einen Kaffee in einem der vielen Cafés.

Ein Yachtbesitzer auf der Suche nach Duschen

Erika und ich begegneten auf der Suche nach den Duschen einem wichtig aussehenden älteren Herren in weißen Shorts und Kapitänsmütze. Wahrscheinlich der Bademeister, dachten wir und sprachen ihn auf die Duschen an. Er machte mit uns eine Führung über das Gelände und zeigte uns die Außenduschen. Am nächsten Tag erfuhren wir von Simeon, dass unser „Bademeister“ ein vermöglicher Yachtbesitzer ist. Vieles ist hier anders als es uns erscheint.

Am nächsten Morgen weckten mich die Hustenattacken aus den umliegenden Zelten. Die Männer-WG hatte noch immer eine heftige Erkältung. Kooki verteilte zum Frühstück wie eine Krankenschwester die Tabletten-Rationen.

Ein Bus mit Personenanhänger erwartete uns vor dem Strandbad. Ein tolles Gefährt, ohne jegliche Federung. Wir fuhren auf die Festung Petrovaradin aus dem 18. Jahrhundert. Unsere Augen hingen bei jeder sich bietenden Gelegenheit an der Pontonbrücke, die wir am nächsten Morgen durchfahren sollten.

Im Barockstädtchen Sremski Karlovci gab es nach einem Stadtrundgang ein Mittagessen mit Weinprobe. Ein kurzer Blick in den Museumskeller zeigte eine Kulisse wie aus einem Gespensterfilm. Wie im Gespensterfilm fühlte ich mich auch, als wieder von einigen Teilnehmern auf den zusätzlichen Gebühren für den Ausflug herum gemäkelt wurde.

Am nächsten Morgen wurde mit Slibowitz Zähne geputzt und dann ging es los in Richtung Pontonbrücke. Wir sollten zügig ans rechte Ufer paddeln und oberhalb der verfallenen Brückenpfeiler, an denen die Pontonbrücke mit Stahlseilen befestigt ist, in den rechten Durchlass einfahren. In einem großen Kehrwasser mit viel Müll konnten wir gut passieren.

Eine spiegelblanke Donau und Schäfchenwolken führten uns nach Slankamen. Wir hatten Glück, seit drei Tagen hatte es nicht mehr geregnet und es wurde langsam wärmer. In der Kurklinik von Slankamen konnten wir die Duschen nutzen. Ein Luxus!

Die Theißmündung lag hinter der vorgelagerten Insel, sodass wir beim Start am nächsten Morgen nichts davon sahen. Wir bemerkten sie aber sehr deutlich. Mitten auf der Donau befand ich mich auf einem großen Teppich aus Entengrütze. War ich in einem Kehrwasser? Auch schwammen immer wieder Wasserschnecken vorbei. Der Wasserstand schien auch

gestiegen zu sein. Am Abend erfuhren wir aus Deutschland, dass es an der Theiß in Ungarn heftige Unwetter gegeben hatte.

Ein edler Ritter und ein Minister

Max rüstete sich, wie Prinz Eugen Belgrad zu erobern. Allerdings kam der meines Wissens auf dem Pferd und nicht mit dem Kajak. Ein rotweißer Kamin war lange zu sehen, bevor die „weiße Stadt“ im Dunst deutlicher wurde. Allerdings müsste sie eigentlich ihren Namen in „graue Stadt“ ändern.

Am Schwimmbad „25. Mai“, benannt nach Titos Geburtstag, räumten wir den Müll beiseite und schlugen unsere Zelte auf. Hier hatten wir gute Sanitäranlagen. Das Abendessen wurde auf der Terrasse des Restaurants mit Donaublick serviert. Der Vizeminister für Sport der Republik Serbien und Montenegro begrüßte uns und feierte den wunderschönen Sommerabend mit uns. Eine Zwei-Mann-Kapelle spielte zum Kolo auf. Kooki sah begeistert den eifrig tanzenden Paddlern zu. Walter warnte: „Denk’ an deine Hüfte!“

Für den nächsten Tag hatten wir eine Einladung zum Mittagessen beim Ruderclub Roter Stern Belgrad. Mit einem Ausflugsschiff fuhren wir die Save hinauf und Simeon erklärte uns das Panorama. Velimir Aleksić, der Präsident des serbischen Kanuverbandes, rief nachmittags seinen Kollegen in Kroatien an. Es besteht Hoffnung, dass sich Kroatien wieder an der TID beteiligen wird.

Im Bus Nr. 79

Abends hatte Kooki zur Nachfeier seines Geburtstages eingeladen. Mit dem Bus Nr. 79 fuhren wir in den Stadtteil Skadarlija. Die Busfahrt zeigte uns eine Momentaufnahme auf die Einwohner Belgrads. Gepflegt wirkende ältere Herren in dünn gewordenen Anzügen versuchen ihren Status noch als Fassade zu wahren. Eine vorgealterte Frau, bekleidet mit einem Sammelsurium aus Sommer- und Winterkleidung unterschiedlicher Größen und Farben, schleifte große Plastiksäcke in den Bus. Sie sammelt Altpapier um zu überleben, erzählte uns Simeon.

Im Restaurant „Zu den drei Hüten“ spielte eine Sechs-Mann-Kapelle für Kooki ein Wunschkonzert aus bekannten Volksliedern. Das Lieblingslied des Admirale, eines verstorbenen TID-Kameraden, „Ćiri biri bela...“ wird hier nicht gern gehört, es stammt aus Kroatien.

Feuchte Augen gab es am nächsten Morgen als sich Lumuba und Günther aus Wismar von uns verabschiedeten um heim zu fahren. Die nächsten Tage paddelte Niki aus Bulgarien mit uns und erzählte von seinen Touren ins Donaudelta. Gleich nach Belgrad nahmen wir eine Abkürzung durch ein Altwasser „Male Voda“, kleines Wasser genannt. Landschaftlich ist es hier wie an der Donau bei Vohburg.

6200 Jahre in meiner Hand

Mittags landeten wir bei den Ausgrabungen von Vinča an. Der Archäologiestudent Dejan führte Erika und mich herum. Wir durften eine rekonstruierte Vase aus der Zeit von 5200 bis 4200 vor Christus und eine Pfeilspitze in die Hand nehmen. So eine Chance hat man bei uns in keinem Museum! Ein echtes TID-Erlebnis!

Nach dem Aufstehen am nächsten Tag in Smederevo Jugovo erwartete uns ein anderes Erlebnis, auf das wir gerne verzichtet hätten. Von Max’ Boot, dem „Donau-Max“ war die Decktasche gestohlen worden. Den „Buam“ aus Österreich waren zwei Holzpaddel entwendet worden.

Die längste Etappe von 61 Kilometern lag vor uns und wir wollten zeitig lospaddeln. Und nun musste Max auf die Polizei warten. Er vertäute den „Donau-Max“ an der Einstiegstreppe und widmete sich seinen serbischen Kollegen. Ich musste alleine lospaddeln. Die Festung von Smederevo mit ihren 24 Wachtürmen lag im Dunst versteckt. Über Nacht war der Wasserstand um einen Meter gesunken. Einige Zeit später holte ich Erika und Gerhard aus Wien ein und hatte wieder nette Paddelgesellschaft.

Ein seltsames rhythmisches plopp – plopp – plopp irritierte uns immer wieder. Wir kontrollierten alle möglichen Geräuschquellen am Boot. Erika sah mich an, ich sah Erika an. Wir konnten das „Plopp“ nicht orten.

Im Gedanken paddelten wir so vor uns hin und nach ca. 20 Kilometern Strecke erschallte plötzlich ein Ruf hinter uns: „Nicht so langsam, meine Damen!“ Max hatte doch tatsächlich eine Stunde Rückstand aufgeholt. Ein Unglück kommt selten allein. Ein Kreuzfahrtschiff hatte den „Donau-Max“ am Ufer zum Kentern gebracht und eine größere Reinigungsaktion erforderlich werden lassen. Am nächsten Tag berichtete die Zeitung von Smederevo etwas schadenfroh, dass ein Deutscher Kriminalbeamter bestohlen worden war.

Die Berge wurden auf der rechten Seite höher und Erika fühlte sich an die Wachau erinnert. Auf der linken Seite hatten wir wieder ein fremdes Ufer – das rumänische. Für uns zog sich diese Etappe sehr lange hin und der Rückstau von Djerdap I war schon zu spüren.

In der Abendsonne wurde unser Ziel romantisch angestrahlt. Zwischen ankernden Frachtern hindurch kamen wir ans Ufer und schlugen unsere Zelte im Stadtpark von Veliko Gradiste auf. Der Empfang mit Abendessen dauerte zum Glück nicht sehr lange. In Serbien gibt es eine gute Sitte: Die Reden werden während des Essens gehalten und nicht vorher!

Simeon konnte das mysteriöse „Plopp“ für uns enträtseln. Die Fischer erzeugen mit speziellen Hölzern diese Geräusche um Welse anzulocken. Das soll auch mit einem Paddel funktionieren.

Schläft der Koschowa noch?

Am zehnten Paddeltag wurde ich morgens in einem Platzregen kräftig nass. Mit Sorge blickten wir auf den in der Ferne blass erscheinenden Einschnitt zwischen den dunstig blauen Bergen. Hoffentlich überraschte uns nicht der Koschowa wenn wir die Donau querten. Auf 12 Kilometer Breite dehnt sie sich hier aus um dann bei der Festung Golubac auf 250 Meter zu schrumpfen.

Wir befanden uns mehrere Kilometer vom Ufer entfernt als rechts und links in den Bergen heftige Gewitter niedergingen. Es wurde völlig duster und gespenstisch! Blitze zuckten über den Bergen. Nichts wie weg hier! Die aus dem Wasser ragenden Büsche eines überschwemmten Ausläufers der rumänischen Insel Moldova machten die Szenerie noch unwirklicher. Zum Glück kam der Koschowa nicht.

Die Festung Golubac thront eindrucksvoll rechts an der Engstelle. Auf der schmalen Donau beruhigte sich das Wetter wieder etwas. Nach und nach wurde das tief in die Transsilvanischen Alpen eingeschnittene Tal auch wieder breiter. Nass und durchfroren wie wir waren, wollten wir schnellstmöglich an unserem Tagesziel ankommen.

Auf einem Steg saß ein Mann und filmte uns mit dem Camcorder. Er winkte und lud uns zu Raki und Kaffee ein. Bei Busco und seinem Sohn Nikola konnten wir uns wieder aufwärmen und hatten einen netten Nachmittag. Wieder lag ein bleibendes Erlebnis neben der Strecke und außerhalb unseres Zeitplanes. In Dobra ging ich später auch in Kookis wunderbarem Waschsalon. Er half mir mit der Gießkanne beim Haare waschen.

Am nächsten Tag paddelten wir eine eindrucksvolle Durchbruchstrecke mit hohen Felswänden. Die Jahrmillionen zeigten uns ihre Schichten in kunstvolle Falten und Jahrtausendringe gelegt. Nach Kap Greben paddelten wir rechts auf das Ufer zu um nicht bei aufkommenden Wind auf der Mitte der zwei Kilometer breiten Donau und sechs Kilometer langen Überfahrt überrascht zu werden. Auch an diesem Tag hatten wir Glück, noch immer schlief der Koschowa.

In Donji Milanovac war der alljährliche Wettbewerb um die beste Fischsuppe, die es auch für uns gab. Ein Fußballspiel-Turnier neben unserem Zeltplatz wurde zum lautstarken Volksfest.

Beim Start am nächsten Morgen gab es bedenkliche Gesichter. Ein halben Meter hohe Wellen von schräg hinten waren keine reine Freude. Ich querte die zwei Kilometer breite Donau schräg und befand mich dann im Schutz des anderen Ufers.

Nach sechs Kilometern kam die nächste Enge, die untere „Klissura“. Angesichts eines Schubverbandes hinter mir, Querströmungen und böigen Winden flüchtete ich mich rechts in eine windstille Bucht und betrachtete den Eingang der Veterani-Höhle nur aus der Ferne. Hier waren in den Türkenkriegen vergebliche blutige Schlachten geschlagen worden.

Der Schubverband vor mir holte weit aus um bei der 150 Meter schmalen Engstelle vor dem Oberen Kazan um die Ecke zu kommen. Eine kleine Kirche tauchte vor mir am linken Ufer auf. Hinter mir sah ich einige Boote.

„Wir haben einen Fisch, was machen wir damit?“ Der einen halben Meter lange Wels, der mit dem „Plopp“ des Paddels gefangen worden war, sollte verspeist werden. Den Rest kennen wir schon.

Ein Kaiser, ein König und ihre Denkmäler

Nach unserer schönen Mittagspause kamen wir an der 2000 Jahre alten Trajan-Tafel vorbei. Das Denkmal erinnert an den Bau der Trajanstraße, ein in den Fels gehauener Treidelweg, der über 40 Meter tief im Stausee versunken ist. Der römische Kaiser Trajan war der Widersacher des Dakerkönigs Dezebal, dessen Kopf erst vor ein paar Jahren in den Fels gehauen wurde. Für die letzten neun Kilometer bis Tekija gab es guten Rückenwind mit Wellen. Meine „Lola“ wurde mit dem Faltboot-Zweier der „Buam“ und drei Regenschirmen zum Katamaran. Der Koschowa, der Donau aufwärts bläst, schlief immer noch.

Mein letzter Paddeltag brachte Bilderbuchwetter. Bis 10 Uhr mussten wir die 13 Kilometer bis zur Schleuse von Djerdap I geschafft haben. Hier liegt das eigentliche Eisener Tor ca. 50 Meter tief im Stausee. Durch den zwei Kilometer langen Sip-Kanal schoss damals das Wasser mit 8 m/sec. hindurch. Bergwärts fahrende Schiffe wurden mit einer Treidel-Lokomotive unterstützt.

Nach dem Öffnen der zweiten Schleusenkammer schienen die TID-Paddler einen Wettkampf nach Kladovo aus zu tragen. Unsere österreichisch-deutsche Truppe machte eine Badepause, um das letzte Anlanden solange hinaus zögern wie nur möglich.

In den Resten der Festung Kladovo liegt ein malerischer Zeltplatz, der mit einer Gaststätte und den sanitären Anlagen eines nahe gelegenen Sportplatzes alles bietet, was der TID-Paddler braucht.

Ja, er schläft noch

Nach einem wehmütigen Abschiedsabend und vielen Umarmungen am nächsten Morgen startete der Bus nach Deutschland. Unsere älteste Teilnehmerin, Helma aus Marburg, ließ die Donau nicht mehr aus den Augen. Die Strecke der letzten fünf Paddeltage bis zur Festung Golubac konnten wir von der Straße hoch über der Donau verfolgen. Eine wunderbare Zeitreise innerhalb weniger Stunden. Nicht nur Helma hatte glänzende Augen. Sie hatte nicht zu hoffen gewagt, diese Strecke nochmals zu sehen, geschweige denn paddeln zu können. Allein das durchgängig eingesetzte Begleitfahrzeug gab ihr die nötige Sicherheit, sich nochmals auf diese Strecke zu wagen. Helma hatte den Koschowa früher kennen gelernt und war dankbar, dass er die diesjährige TID verschlafen hatte und sie das Begleitfahrzeug nicht benötigte.

Übrigens: Die „Buam“ Rudi und Christian beichteten uns beim Essen auf der TID-Wiese, dass sie den Wels für 5 € von einem Fischer gekauft hatten. Aber das stört überhaupt nicht. Die Spontantät und die Freude am gemeinsamen Zubereiten machen diese Mittagsrast zu einem einzigartigen TID-Erlebnis, das als erstes neben den Menschen an der Donau, denen ich begegnen durfte, in meiner Erinnerung an die TID 2004 erscheinen wird.